

DRITTER THEIL

Die Pflanzenwelt und die Naturelementargeister

Das Weltentwurf ist nicht irgend eine
Zusammensetzung aus Wenigen.

2. November 1923

VII.

Die äußerlich wahrnehmbare, sichtbare Welt gehört zu der unsichtbaren, die mit ihr zusammen ein Ganzes bildet. Zunächst tritt in aller Deutlichkeit hervor, wie sehr das der Fall ist, wenn wir unseren Blick nun von den Tieren abwenden zu den Pflanzen.

Das pflanzliche Dasein, das den Menschen zunächst erfreut, sprosst und spriesst aus der Erde heraus und bildet eigentlich den Anlass zu etwas, was als geheimnisvoll empfunden werden muss. Beim Tier kann sich der Mensch, wenn ihm auch der Wille des Tieres, die ganze innere Aktivität des Tieres zunächst schon etwas Geheimnisvolles ist, dennoch sagen: Dieser Wille ist eben da, und aus diesem Willen heraus ist dann die Gestalt, sind Äußerungen des Tieres eine Folge. Aber bei der Pflanze, die in einer so mannigfaltigen Gestalt an der Oberfläche der Erde erscheint, die sich in einer so geheimnisvollen Art aus dem Samen mit Hilfe der Erde und mit Hilfe des Luftkreises zunächst entwickelt, bei der Pflanze muss der Mensch empfinden, wie ein anderes vorhanden sein muss, damit diese Pflanzenwelt ihm eben in der Gestalt entgegentreten kann, in der sie ihm entgegentritt.

Die geistige Anschauung führt uns dann, wenn wir auf die Pflanzenwelt blicken, gleich zu einer Fülle von Wesenheiten, die ja in den alten Zeiten des instinktiven menschlichen Heilsehertums auch gewusst worden sind, erkannt worden sind, dann aber vergessen worden sind, und heute nur noch Namen darstellen, welche die Dichter verwenden, denen eigentlich eine Realität von der heutigen Menschheit nicht zugeschrieben wird.

Aber in derselben Masse, in dem den Wesen, welche die Pflanze umschwirren und umweben, keine Realität zugeschrieben wird, verliert man das Verständnis für die Pflanzenwelt; dieses Verständnis für die Pflanzenwelt, das z. B. so notwendig wäre für die Heilkunst, ist ja eigentlich der heutigen Menschheit ganz verloren gegangen.

Nun haben wir schon seinen sehr bedeutsamen Zusammenhang der Pflanzenwelt mit der Schmetterlingswelt erkannt; allein der wird uns so recht vor die Seele erst treten, wenn wir noch tiefer hineinschauen in das ganze Weben und Treiben der Pflanzenwelt.

Die Pflanze streckt ihre Wurzel in den Boden. Wer das verfolgen kann, was da eigentlich von der Pflanze in den Boden hereingestreckt wird, wer mit dem geistigen Blick (und ein solcher muss ja das sein), die Wurzel richtig durchschaut, der kann zugleich verfolgen, wie überall das Wurzelwesen der Pflanze von Naturelementargeistern umgeben und umwoben wird. Und diese Elementargeister, die eine alte Anschauung als Gnomen bezeichnet hat, und die wir Wurzelgeister nennen können, diese Elementargeister, wir können sie mit einer imaginativen und inspirierten Weltanschauung wirklich so verfolgen, wie wir im Physischen das Menschenleben und das Tierleben verfolgen. Wir können gewissermaßen hineinschauen in das Seelenhafte dieser Elementargeister-, dieser Wurzelgeisterwelt.

Diese W u r z e l g e i s t e r sind - ich möchte sagen - ein ganz besonderes Erdenvolk; für den Äusseren Anblick zunächst unsichtbar, aber in ihren Wirkungen um so sichtbarer, denn keine Wurzel könnte entstehen, wenn nicht zwischen der Wurzel und dem Erdreich vermittelt würde durch diese merkwürdigen Wurzelgeister, die das Mineralische der Erde in Strömung bringen, um es an die Wurzeln der Pflanze heranzubringen. Natürlich meine ich dabei den g e i s t i g zugrundeliegenden Vorgang.

Diese Wurzelgeister, die überall im Erdenreich vorhanden sind, die sich ganz besonders wohl fühlen innerhalb der mehr oder weniger durchsichtigen oder auch metallisch durchsichtig gewordenen Steine und Erze, die aber sich am wohlsten fühlen - weil da ihr eigentlicher

Platz ist - wenn es sich darum handelt, das Mineralische der Pflanzenwurzel zu vermitteln, diese Wurzelgeister sind ganz erfüllt von einem innerlich Geisthaften, das wir nur vergleichen können mit dem, was wir erfassen können im innerlichen Geisthaften des menschlichen Auges, des menschlichen Ohres. Denn diese Wurzelgeister sind in ihrer Geisthaftigkeit ganz Sinn. Sie sind eigentlich sonst gar nichts, als ein Sinn bestehend, sie sind ganz Sinn, und ein Sinn, der zugleich Verstand ist, der nicht nur sieht und hört, der zugleich im Sehen und im Hören das Gesehene und Gehörte versteht, der überall nicht bloss Eindrücke empfängt, sondern überall Ideen empfängt.

Ja, wir können auch hinweisen auf die Art und Weise, wie diese Wurzelgeister ihre Ideen empfangen. Siehen Sie, da sprosst aus der Erde die Pflanze heraus. Die Pflanze kommt, wie ich gleich nachher zeigen werde, in Verbindung mit dem ausserirdischen Weltenall, und zu gewissen Jahreszeiten besonders strömen gewissermassen Geisteströme von oben, von der Blüte, von der Frucht der Pflanze hinunter zur Wurzel, strömen in die Erde hinein. Und wie wir das Auge dem Lichte entgegenstrecken und sehen, so wenden die Wurzelgeister ihre Wahrnehmungsfähigkeit dem entgegen, was ihnen durch die Pflanzen von oben herunter in die Erde hineinräufelt. Und was ihnen da entgegenträufelt, das ist das, was das Licht in die Blüten hineingeschickt hat, was die Sonnenwärme in die Pflanzen hineingeschickt hat, was die Luft im Blatte angerichtet hat, ja, was ferne Sterne in der Gestaltung der Pflanzen bewirkt haben. Die Pflanze sammelt die Geheimnisse des Weltenalls, senkt sie in den Boden, und die Gnomen nehmen diese Geheimnisse des Weltenalls aus dem, was ihnen durch die Pflanze geistig zuträufelt, in sich auf. Und indem sie - namentlich von Herbste an durch den Winter hindurch - auf ihren Wanderungen durch Erz und Gestein tragen, was ihnen durch die Pflanzen zuträufelt ist, werden sie dadurch zu denjenigen Wesen innerhalb der Erde, die die Ideen des ganzen Weltenalls durch die Erde hindurchströmend wandernd tragen. Wir sehen hinaus in die weite Welt, die Welt ist aus dem Weltengeiste gebaut, eine Verkörperung der Weltenideen, des Weltengeistes. Die Gnomen nehmen durch die Pflanzen, die ihnen dasselbe sind, was uns die Lichtstrahlen sind, sie nehmen die Ideen des Weltenalls auf und tragen sie im Innern der Erde in voller Bewusstheit von Erz zu Erz, von Stein zu Stein.

Wir schauen in die Tiefen der Erde hinunter, nicht indem wir da unten abstrakte Ideen suchen für irgend welche blosse mechanisch wirkenden Naturgesetze, sondern wir schauen hinunter in die Tiefen der Erde und sehen die wandernden und wandelnden Gnomen, welche die lichte-vollen Bewahrer des Weltenverstandes sind innerhalb der Erde. Daher, weil diese Gnomen das, was sie sehen, zugleich wissen, haben sie im Vergleich zu den Menschen ein gleichgeartetes Wissen; sie sind die Verstandeswesen katechochen, sie sind ganz Verstand, alles ist an ihnen Verstand, aber ein Verstand, der universell ist, der daher auf den menschlichen Verstand eigentlich heruntersieht als auf etwas Unvollkommenes. Die Gnomenwelt lacht uns eigentlich aus mit unserem würgenden, ringenden Verstande, mit dem wir dies oder jenes erfassen, während die Gnomen gar nicht nachzudenken brauchen. Sie sehen das, was verständlich ist in der Welt, und sie sind insbesondere dann ironisch, wenn sie merken, dass der Mensch sich abmühen muss, um erst auf dieses oder jenes zu kommen. Wie kann man das? sagen die Gnomen, wie kann man sich erst Mühe geben, nachzudenken? Man weiss ja alles, was man anschaut. Die Menschen sind dumm - so sagen die Gnomen - denn sie müssen erst nachdenken.

Und ich möchte sagen, bis zur Ungezogenheit ironisch werden die Gnomen, wenn man ihnen von Logik spricht. Denn wozu soll man so ein überflüssiges Ding brauchen, eine Anleitung zum Denken? Die Gedanken

Wurzeln sind doch da. Die Ideen strömen durch die Pflanzen. Warum stecken die Menschen nicht ihre Nase so tief in die Erde hinein, wie die Wurzel der Pflanze ist, und lassen sich in die Nase hineintraufeln das, was die Sonne zu den Pflanzen sagt? Dann würden sie etwas wissen! Aber mit Logik - sagen die Gnomen - da kann man ja eigentlich immer nur ganz kleine Stücke von Wissen haben.

So sind die Gnomen eigentlich innerhalb der Erde die Träger der Ideen des Universums, des Weltalls. Aber die Erde selbst haben sie gar nicht gerne. Sie schwirren herum in der Erde mit Ideen vom Weltall, hassen aber eigentlich das Irdische. Das ist ihnen etwas, dem sie sich am liebsten entreißen möchten. Sie bleiben allerdings dennoch bei diesem Irdischen - Sie werden gleich nachher sehen, warum - aber sie hassen es, denn das Irdische bildet für die Gnomen eine fortwährende Gefahr, und zwar deshalb, weil dieses Irdische fortwährend den Gnomen droht, sie sollten eine gewisse Gestalt annehmen: nämlich die Gestaltungen derjenigen Wesen, die ich Ihnen in der letzten Stunde hier beschrieben habe, die Gestaltungen der Amphibien, namentlich der Frösche und Kröten. Und die Empfindung der Gnomen in der Erde ist eigentlich diese: wenn wir zu stark mit der Erde verwachsen, bekommen wir Frosch- oder Krötengestalt. Und sie sind fortwährend auf dem Sprunge zu verhindern, mit der Erde zu stark zu verwachsen, um nicht Erdengestalt zu bekommen, sie wehren sich fortwährend gegen diese Erdengestalt, die ihnen eben in der Weise drohen würde in den Elementen, in denen sie sind. In dem irdischen feuchten Elemente halten sie sich auf. Da droht ihnen fortwährend die Amphibiengestalt. Aus der reißen sie sich fortwährend heraus und erfüllen sich ganz mit den Ideen des ausserirdischen Universums. Eigentlich sind sie innerhalb der Erde dasjenige, was das Ausserirdische darstellt, weil sie fortwährend vermeiden müssen, mit dem Irdischen zusammenzuwachsen, denn sonst würden die Einzelwesen eben die Gestalt der Amphibienwelt bekommen. Und gerade aus diesem - ich möchte sagen - Hassegefühl, aus dieser Antipathie gegenüber dem Irdischen gewinnen die Gnomen die Kraft, die Pflanzen aus der Erde herauszutreiben.

Sie stoßen fortwährend mit ihrer Grundkraft vom Irdischen ab, und mit diesem Abstoßen ist die Richtung des Wachstums der Pflanzen nach oben gegeben. Sie reißen die Pflanze mit. Es ist die Natur der Gnomen gegenüber dem Irdischen, was die Pflanzen mit ihrer Wurzel in Erdreiche sein lässt, was sie aber dann herauswachsen lässt aus dem Erdreiche, sodass also eigentlich die Gnomen aus ihrer ureigenen Gewalt die Pflanze der Erde entreißen und nach oben wachsen machen.

Ist dann die Pflanze nach oben gewachsen, hat sie den Bereich der Gnomen verlassen und ist die übergetreten aus dem Reiche des Feucht-Irdischen in das Reich des Feucht-Luftigen, dann entwickeln ja die Pflanzen das, was in den Blättern zur äusseren physischen Gestaltung kommt. Aber in all dem, was nun in Blatte tätig ist, wirken wiederum andere Wesenheiten, Wassergeister, Elementargeister des wässrigen Elementes, welche eine ältere instinktive Heilseherkunst z.B. Undinen genannt hat. Gerade so, wie wir die Wurzel umschwirrt und umwebt von den Gnomenwesen so in der Nähe des Bodens finden, wohlgefüllig das Aufwärtstreben, das die Gnomen gegeben haben, beobachtend, so sehen wir diese Wasserwesen, diese Elementarwesen des Wassers, diese Undinenwesen.

Diese Undinenwesen sind anders ihrer inneren Natur nach als die Gnomen. Sie können sich nicht wie ein Sinnesorgan, wie ein geistiges Sinnesorgan hinauswenden an das Weltall. Sie können sich eigentlich nur hineingeben in das Weben und Walten des ganzen Kosmos

im luftig-feuchten Elemente, und dadurch sind sie nicht solche helle Geister wie die Gnomen. Sie träumen eigentlich fortwährend, diese Undinen, aber ihr Traum ist zugleich ihre eigene Gestalt. Sie hassen nicht so stark die Erde, wie die Gnomen, aber sie sind sensitiv gegen das Irdische. Sie leben im ätherischen Elemente des Wassers, durchschwimmen und durchschweben es, und sie sind sehr sensitiv gegen alles, was Fisch ist, denn es droht ihnen die Fischgestalt, die sie auch zuweilen annehmen, aber gleich wieder verlassen und in eine andere Metamorphose übergehen. Sie träumen ihr eigenes Dasein. Und im Träumen ihres eigenen Daseins binden sie und lösen sie, binden sie und trennen sie die Stoffe der Luft, die sie auf geheimnisvolle Art in die Blätter hineinbringen und herantragen an das, was die Gnomen nach aufwärts gestossen haben. Die Gnomen stossen das Pflanzenwesen nach aufwärts. Es würde hier verdorren, wenn die Undinenwesen nicht von allen Seiten gewissermassen herankämen und nun in dieser traumhaften Bewusstheit, in der sie die Pflanzen ungeschwirren, sich erwiesen als, ja, man kann nicht anders sagen, als die Welten-Chemiker. Die Undinen träumen das Verbinden und Lösen der Stoffe. Und dieser Traum, in dem die Pflanzen leben, dieser Undinentraum, in dem die Pflanze hineinwächst, wenn sie nach aufwärts den Boden verlässt, der ist der Weltchemiker, der die geheimnisvolle Verbindung und Lösung der Stoffe, vom Blatte ausgehend, in der Pflanzenwelt bewirkt. Sodass wir sagen können: Die Undinen sind die Chemiker des Pflanzenwesens. Sie träumen von Chemie. Es ist in ihnen eine ungemein zarte Geistigkeit, eine Geistigkeit, die eigentlich ihr Element da hat, wo Wasser und Luft sich berühren; die Undinen leben ganz im feuchten Elemente, aber ihren eigentlich inneren Beruf haben sie, wenn sie irgendwo an eine Oberfläche, wenn auch nur an die Oberfläche eines Tropfens oder sonst irgend eines Wässrigen kommen. Denn ihr ganzes Bestreben besteht darin, sich davor zu bewahren, ganz die Gestalt, die bleibende Gestalt der Fische zu bekommen. Sie wollen in der Metamorphose bleiben, in der innerwährenden Verwandelbarkeit. Aber in dieser Verwandelbarkeit in der sie von Sternen und von der Sonne, vom Lichte und von der Wärme träumen, werden sie die Chemiker, die vom Blatte aus nun die Pflanze weiterbringen in ihrer Gestaltung, die Pflanze, die von der Gnomenkraft nach oben geschoben worden ist. Und so entwickelt denn die Pflanze das Blattwachstum und das Geheimnisvolle enthüllt sich als Undinentraum, in dem die Pflanze hineinwächst.

In demselben Masse aber, in dem die Pflanze in den Undinentraum hineinwächst, gerät sie jetzt nach oben in ein anderes Bereich, in das Bereich derjenigen Geister, die nun ebenso im luftartig-wärmehaften Elemente leben, wie die Gnomen im feucht-irdischen, die Undinen im feucht-luftigen leben. So im luftartig-wärmehaften Element leben diejenigen Wesenheiten, die eine Ältere instinktive Hellseherkunst als die Sylphen bezeichnet hat.

Diese Sylphen, die im luftartig-warmen Elemente leben, dringen aber, weil die Luft überall durchsetzt ist vom Lichte, zum Lichte vor, werden lichtverwandt, und sind namentlich empfänglich für dasjenige, was die feineren, aber grösseren Bewegungen innerhalb des Luftkreises sind.

Wenn Sie im Frühling oder Herbst einen Schwalbenschwarm sehen, der in seinem Hinfliegen den Luftkörper in Schwingungen bringt, der einen bewegten Luftstrom hervorrufft, so bedeutet dieser bewegte Luftstrom, der aber dann bei jedem Vogel vorhanden ist, für die Sylphen etwas Hörbares, Weltmusik ertönt daraus den Sylphen. Wenn Sie irgendwo, sagen wir, auf dem Schiffe fahren, und die Möven heranziehen, dann ist in dem, was durch den Mövenflug erregt wird, ein geistiges Ertönen.

eine geistige Musik, die das Schiff begleitet.

Wiederum sind es die Sylphen, welche in diesen Tönen drinnen leben und in diesen erregten Luftströmen ihre Heimat finden. In dem geistigtönen, bewegten Luftelemente finden sie ihre Heimat und nehmen dabei dasjenige auf, was die Kraft des Lichtes in diese Luftschwingungen hineinschickt. Dadurch aber fühlen diese Sylphen, welche im Grunde genommen für sich mehr oder weniger schlafende Wesenheiten sind, sich überall dort am heimischsten, am meisten zuhause, wo der Vogel die Luft durchweilt. Wenn eine Sylphe gezwungen ist, die vogellose Luft zu durchschwirren, dann ist es für sie so, als ob sie sich selbst verloren hätte. Wenn ihr der Anblick des Vogels in der Luft wird, dann kommt etwas ganz besonderes über die Sylphe. Ich musste oftmals für den Menschen einen gewissen Vorgang darstellen, jenen Vorgang, der die Menschenseele dazu führt, zu sich Ich zu sagen. Ich habe immer aufmerksam gemacht auf den Ausspruch Jean Pauls, dass da der Mensch, wenn er zu ersten Male zu der Ichvorstellung kommt, wie in das verhängenste Allerheiligste der Seele hineinsieht. Die Sylphe sieht nicht in ein solches verhängenstes Allerheiligstes der eigenen Seele hinein, sondern sie sieht den Vogel, und es überkommt sie die Ichempfindung. In dem, was der Vogel, durch die Luft fliegend, in ihr erregt, findet die Sylphe ihr Ich. Und damit das so ist, dass sie am Äusseren ihr Ich entzündet, wird die Sylphe die Trägerin der kosmischen Liebe durch den Luftraum. Die Sylphe ist zugleich, indes sie etwa so wie ein menschlicher Wunsch lebt, aber das Ich nicht im Innern, sondern in der Vogelwelt hat, die Sylphe ist zu gleicher Zeit die Trägerin der Liebeswünsche durch das Universum hindurch.

Deshalb ist zu schauen die tiefste Sympathie der Sylphe mit der Vogelwelt. Wie der Gnom die Amphibienwelt hasst, wie die Undine sensitiv ist und sich gewissermassen nicht nähern mag dem Fische, weg will vom Fisch, ein Grauen in gewissem Sinne empfindet, so will die Sylphe zum Vogel hin, fühlt sich wohl, wenn sie an sein Gefieder herantragen kann die schwebend-tönende Luft.

Und wenn Sie den Vogel fragen würden, von wem er singen lerne, dann würden Sie hören von ihm, dass er seinen Inspirator in der Sylphe hat. Die Sylphe hat ein Wohlgefallen an der Vogelgestalt. Aber sie ist abgehalten durch die kosmische Ordnung, Vogel zu werden, denn sie hat eine andere Aufgabe. Sie hat die Aufgabe, in Liebe das Licht an die Pflanzen heranzutragen. Und gerade so, wie die Undine der Chemiker ist, ist dadurch die Sylphe für die Pflanze der Lichtträger. Sie durchsetzt die Pflanze mit Licht, sie trägt in die Pflanze das Licht hinein.

Dadurch, dass die Sylphen in die Pflanzen das Licht hineinbringen, wird etwas ganz Eigentümliches in der Pflanze geschaffen. Sehen Sie, die Sylphe trägt fortwährend das Licht in die Pflanze hinein. Das Licht, das heisst die Sylphenkraft in der Pflanze, wirkt auf die chemischen Kräfte, welche die Undine in die Pflanzen hineinversetzt. Da geschieht das Zusammenwirken von Sylphenlicht und Undinchenemie. Das ist eine merkwürdige plastische Tätigkeit. Aus dem Lichte heraus weben die Sylphen mit Hilfe der Stoffe, die da hinaufströmen, und die von den Undinen bearbeitet werden, mit Hilfe des Lichtes weben die Sylphen da drinnen eine ideale Pflanzengestalt. Die Sylphen weben eigentlich die Urpflanze in der Pflanze aus dem Lichte und aus den chemischen Arbeiten der Undine. Und wenn die Pflanze gegen den Herbst hin abwelkt und alles, was physische Materie ist, zerfällt, dann kommen diese Formen der Pflanzen oben zum Herunterträufeln, und die Gnommen nehmen sie jetzt wahr, nehmen dasjenige wahr, was die Welt, die

Sonne durch die Sylphen, was die Luft durch die Undinen an der Pflanze bewirkt hat. Das nehmen die Gnomen wahr. Sodass die Gnomen unten den ganzen Winter hindurch beschäftigt sind, wahrzunehmen, was von den Pflanzen hinunterträufelt in den Erdboden. Da fassen sie die Ideen der Welt in den Pflanzenformen, die mit Hilfe der Sylphen plastisch ausgebildet sind, und die in ihrer Geistesgestalt in den Erdboden hineingehen.

Von dieser Geistesgestalt wissen da diejenigen Menschen natürlich nichts, die die Pflanze nur materiell, als Materielles betrachten. Daher tritt hier an dieser Stelle für die materielle Pflanzenbetrachtung etwas ein, was nichts anderes ist als ein grandioser Irrtum, ein furchtbarer Irrtum. Diesen Irrtum will ich Ihnen skizzieren.

Sie werden von der materialistischen Wissenschaft überall beschrieben finden: da wurzelt die Pflanze im Boden, darüber entfaltet sie ihre Blätter, zuletzt ihre Blüte, in der Blüte die Staubgefäße, dann den Fruchtknoten, und dann wird in der Regel von einer anderen Pflanze der Staub von den Antheren, von den Staubgefäßen, hergetragen und der Fruchtknoten wird befruchtet, und dadurch entsteht der Same der neuen Pflanze. So wird das überall beschrieben. Es wird gewissermaßen der Fruchtknoten als das Weibliche, das, was von den Staubgefäßen kommt, als das Männliche angesehen, kann auch nicht anders angesehen werden, solange man im Materialistischen stecken bleibt, denn da sieht dieser Prozess wirklich aus wie eine Befruchtung. Aber so ist es nicht, sondern wir müssen, um überhaupt die Befruchtung, also die Fortpflanzung des Pflanzlichen einzusehen, uns bewusst sein, & dass zunächst aus dem, was die grossen Chemiker, die Undinen, in den Pflanzen bewirken, was die Sylphen bewirken, die Pflanzenform entsteht, die ideelle Pflanzenform, welche in den Erdboden sinkt und von den Gnomen bewahrt wird. Da unten ist sie, diese Pflanzenform. Und da drinnen ist sie in der Erde gehütet nun, nachdem sie sie geschaut haben, von den Gnomen. Und die Erde wird zum Mutterschoos desjenigen, was da hinunterträufelt. Und hier ist es etwas ganz anderes, als was die materialistische Wissenschaft beschreibt.

Hier oben (s. Schema) kommt die Pflanze, nachdem sie durch den Sylphenbereich gegangen ist, in die Sphäre der Feuergeister. Und die Feuergeister, welche die Bewohner des Wärmeartigen sind, die sammeln, wenn die Erdenwärme es höchsten geworden ist, oder eben dazu geeignet geworden ist, die Wärme auf: ebenso, wie die Sylphen das Licht aufgesammelt haben, so sammeln die Feuergeister die Wärme auf und tragen sie in die Blüten der Pflanzen hinein.

Undinen tragen die Wirkungen des chemischen Äthers in die Pflanzen hinein, Sylphen die Wirkungen des Lichtäthers, die Feuergeister tragen die Wirkungen des Wärmeäthers in die Blüten der Pflanzen hinein. Und der Samenstaub, der ist dasjenige, was nun gewissermaßen das kleine Luftschiffchen abgibt für die Feuergeister, um hineinzutragen die Wärme in den Samen. Die Wärme wird überall gesammelt mit Hilfe der Staubfäden und von den Staubfäden aus übertragen auf den Samen und den Fruchtknoten. Und dieses, was hier im Fruchtknoten gebildet wird, das ist im Ganzen das Männliche, das aus dem Kosmos kommt. Nicht das Weibliche ist der Fruchtknoten, und die Antheren des Staubfadens das Männliche. Da geschieht überhaupt in der Blüte keine Befruchtung, sondern da wird nur der männliche Same vorgebildet. Was da als Befruchtung wirkt, das ist nun dasjenige, was von den Feuergeistern in der Blüte als der der Wärme des Weltenalls ent-

nomsene Welten-männliche Same ist, der zusammengebracht wird mit dem Weiblichen, das aus der Formung der Pflanze, wie ich Ihnen gesagt habe, schon früher als Ideelles hinuntergeträufelt ist in den Erdboden und da drinnen ruht. Für die Pflanzen ist die Erde Mutter, der Himmel Vater. Und alles das, was ausserhalb des Irdischen geschieht, ist für die Pflanze nicht Mutterschoss. Es ist ein kolossaler Irrtum zu glauben, dass das mütterliche Prinzip der Pflanze im Fruchtknoten ist. Das ist gerade das mit Hilfe der Feuergeister aus dem Universum herausgeholt Männliche. Das Mütterliche wird aus dem Kambium der

Wärmeartig - lichtartiges:	Feuergeister
Luftartig-undinenhaft:	Sylphen: Lichtträger
Feuchtluftig, Chemisch	Undinen: Chemischer Äther
-----	-----
Feuchterdig	Gnomen: Lebenspfleger

Pflanze, welches sich sowohl gegen die Rinde, wie gegen das Holz hin verbreitet, hinuntergetragen als Idealgestalt der Pflanze. Und dasjenige, was nun entsteht aus dem Zusammenwirken von Gnomenwirkung mit Feuergeisterwirkung, das ist die Befruchtung. Im Grunde genommen sind die Gnomen die geistigen Hebammen der Pflanzenfortpflanzung. Und die Befruchtung findet statt während des Winters unten in der Erde, wenn der Same in die Erde hineinkommt und der Same auftrifft auf die Gestalten, die die Gnomen von den Sylphen- und Undinenwirkungen empfangen haben und sie hingetragen haben, wo diese Gestalten auf-treffen können auf den befruchtenden Samen.

Sie sehen: dadurch, dass man das Geistige nicht kennt, dass man nicht weiss, wie mitweben und mitleben mit dem Pflanzenwachstum Gnomen, Undinen, Sylphen und Feuergeister (was früher Salamander genannt worden ist), dadurch ist man sich sogar ganz unklar über den Vorgang der Befruchtung der Pflanze. Ausserhalb der Erde geschieht eben gar keine Befruchtung, sondern die Erde ist die Mutter der Pflanzenwelt, der Himmel ist der Vater der Pflanzenwelt. Das ist im ganz wörtlichen Sinne der Fall. Und die Befruchtung der Pflanzen geschieht dadurch, dass die Gnomen von den Feuergeistern dasjenige entnehmen, was die Feuergeister in den Fruchtknoten hineingetragen haben auf dem kleinen Luftschiffchen des Antherenstaubes als konzentrierte kosmische Wärme. So sind die Feuerträger Wärmegeister (siehe vorhergehendes Schema).

Und jetzt werden Sie natürlich leicht einsehen, wie eigentlich das ganze Pflanzenwachstum zustande kommt. Erst beleben unten mit Hilfe dessen, was ihnen von den Feuergeistern wird, die Gnomen die Pflanze und stossen sie nach aufwärts. Sie sind die Lebenspfleger. Sie tragen heran den Lebensäther an die Wurzel; jenen Lebensäther, in dem sie selber leben, den tragen sie an die Wurzel heran.

Weiter pflegen in der Pflanze die Undinen den chemischen Äther, die Sylphen den Lichtäther, die Feuergeister den Wärmeäther. Und dann verbindet sich wiederum die Frucht des Wärmeäthers mit dem, was unten Leben ist.

Und so kann man die Pflanze nur verstehen, wenn man sie im Zusammenhange betrachtet mit alledem, was sie umschwirrt, umweht und umlebt. Und sogar auf die richtige Interpretation des bei der Pflanze wichtigsten Vorganges kommt man erst dann, wenn man in diese Dinge eindringt, auf geistige Art eindringt.

Es ist interessant, wenn dies einmal erkannt wird, jene Notiz bei Goethe wiederzusehen, wo Goethe in Anknüpfung an einen anderen Botaniker sich so furchtbar ärgert, dass die Leute da reden von den ewigen Hochzeiten da oben bei den Pflansen. Goethe ärgerte sich, dass über eine Wiese da lauter Hochzeiten ausgebreitet sein sollen. Es erschien ihm das als etwas Unnatürliches. Aber das war ein instinktiv erkenntnissicheres Gefühl. Goethe konnte nur noch nicht wissen, um was es sich eigentlich handelt, aber es war instinktiv sehr sicher in ihm. Er konnte aus seinem Instinkt heraus nicht begreifen, dass da oben in den Blüten die Befruchtung vor sich gehen sollte. Er wusste nur noch nicht, was da unten unterhalb des Bodens vor sich geht, dass die Erde der Motterschoss wird für die Pflansen. Aber dass das, was da oben ist, nicht das ist, wofür es alle Botaniker ansehen, das ist etwas, was Goethe instinktiv gefühlt hat.

Und nun erkennen Sie auch den innigen Zusammenhang zwischen der Pflanze und der Erde. Aber noch etwas anderes müssen Sie ins Auge fassen.

Sehen Sie, wenn nun da oben die Feuergeister herumschwirren, namentlich wenn sie den Antherenstaub vermitteln, dann haben sie nur ein Gefühl. Das ist ein gesteigertes Gefühl gegenüber dem Sylphengefühl. Die Sylphen empfinden ihr Selbst, ihr Ich, indem sie die Vögel schwirren sehen. Die Feuergeister haben dieses noch gesteigert gegenüber der Schmetterlingswelt und überhaupt der ganzen Insektenwelt. Und sie sind es, diese Feuergeister, welche am liebsten der Insektenpar folgen, um eben die Verteilung der Wärme um den konzentrierten Wärmeäther zu bewirken für den Fruchtknoten. Um ihn, der da hineinkommen muss in die Erde, mit der ideellen Gestalt zu verbinden, um das hinzutragen, fühlen sich die Feuergeister innig verwandt mit der Schmetterlingswelt und auch überhaupt mit der gesamten Insektenwelt. Sie folgen überall den Spuren der Insekten, die von Blüte zu Blüte schwirren. Und so hat man eigentlich das Gefühl, wenn man diese von Blüte zu Blüte schwirrenden Insekten verfolgt, dass jedes solche von Blüte zu Blüte schwirrende Insekt eine ganz besondere Aura hat, die nicht recht erklärlich ist aus dem blossen Insekt. Insbesondere die Bienen mit ihrer hellglänzenden, wunderbar leuchtenden, schimmernden, Aura schillernden Aura, die von Pflanze zu Pflanze schwirren, sind ausserordentlich schwierig ihrer Aura nach zu erklären. Warum? Weil das Insekt Biene überall begleitet ist von dem Feuergeist, der sich ihm so verwandt fühlt, dass die Biene für das geistige Schauen in einer Aura drinnen ist, die eigentlich der Feuergeist ist. Sodass, wenn die Biene durch die Luft fliegt von Pflanze zu Pflanze, von Baum zu Baum, sie mit einer Aura fliegt, die ihr eigentlich von den Feuergeistern gegeben wird. Der Feuergeist fühlt nicht nur in der Anwesenheit des Insekts sein Ich, sondern er will mit dem Insekt ganz verbunden sein.

Dadurch bekommen aber auch die Insekten jene Kraft, von der ich Ihnen gesprochen habe, die sich selbst im Hinausschimmern in den Kosmos zeigt -, wir haben das ja besprochen: sie bekommen diese Kraft, die physische Materie, die sich mit ihnen vereinigt, ganz zu durchgeistigen, und das durchgeistigte Physische in den Weltenraum hinausstrahlen zu lassen. Aber gerade so, wie bei einer Flamme die Wärme es zunächst ist, die das Licht zum Scheinern bringt, so sind es auf der Oberfläche der Erde, wenn die Insekten das durchgeistigte Physische in den Weltenraum hinausstrahlenschemern lassen, das dann den Menschen anzieht, wenn er zur physischen Verkörperung herunterkommen soll: so sind es die Insekten, welche zu diesen Taten durch den Kosmos entflammt sind, durch die Feuergeister, die sie umschwirren. Und während die Feuergeister auf der einen Seite tätig sind dafür, dass in den Kosmos die durchgeistigte Materie hinausströmt, sind sie auf der anderen

Seite dafür tätig, dass ins Innere der Erde hinein das konzentrierte Feuer, das konzentrierte Wärme geht, um aufzuwecken mit Hilfe der Gnomen die Geistgestalt, die von Sylphen und Undinen hinuntergeträufelt ist in die Erde.

Sehen Sie, das ist der geistige Vorgang des Pflanzenwachstums. Und weil eigentlich das Unterbewusste des Menschen es ahnt, dass mit der blühenden, sprossenden Pflanze es etwas Besonderes ist, erscheint das Pflanzenwesen als ein so Geheimnisvolles. Und das Geheimnis wird natürlich nicht zerklüftet. Denn den wunderbaren Mysterien wird nicht der Schmetterlingsstaub abgestreift, sondern - ich möchte sagen - in einer noch erhöhteren Wunderbarkeit erscheint dasjenige, was sonst in der Pflanze den Menschen entzückt und erhebt, wenn nun eigentlich nicht nur die physische Pflanze da ist, sondern dieses wunderbare Arbeiten da unten der unmittelbar verständigsten, ganz Intellekt-bildenden Gnomenwelt, die die Pflanzenkraft zunächst hinausstoßen. Denn gewissermaßen, so wie der menschliche Verstand nicht der Schwerkraft unterworfen ist, wie der Kopf getragen wird, ohne dass wir seine Schwere fühlen, so überwinden sie mit ihrer Lichtintellektualität das Erdenhafte und stoßen die Pflanze heraus. Sie bereiten unten das Leben. Aber das Leben würde ersterben, wenn es nicht vom Chemismus angefacht würde. Den bringen die Undinen heran. Das Licht muss das durchströmen.

Und so sehen wir von unten heraus, ich möchte sagen, in Eläulich-Schwarzem Schwärzlichen die Schwerkraft, der der Schwung nach oben hin gegeben wird von den Gnomen, und rings die Pflanze ungeschwirrend, angeordnet in den Blättern, die Undinenkraft, welche Stoffe mischt und entmischt, indem die Pflanze hinaufwächst. Von oben herunter, von den Sylphen, fällt in die Pflanzen das Licht, die eine plastische Gestalt bilden, die nun wiederum idealisiert hinuntergeht, vom Motterschoss der Erde aufgenommen wird und dann wiederum ungeschwirrt wird von den Feuergeistern, die in den kleinen Samenpunkten konzentrieren die Weltwärme, die dann mit der Samenkraft hinunter den Gnomen gegeben wird, sodass die Gnomen aus Feuer und Leben da unten Pflanzen entstehen lassen können.

Und wiederum sehen Sie, wie die Erde ihre abstossende Kraft, ihre Dichtigkeit, im Grunde genommen der Antipathie der Gnomen und Undinen gegen Amphibien und Fische verdankt. Wenn die Erde dicht ist, so ist die Dichtigkeit diese Antipathie, durch welche Gnomen und Undinen ihre Gestalt aufrecht erhalten. Wenn sich Licht und Wärme heruntersinken auf die Erde, so ist das zu gleicher Zeit der Ausdruck jener Sympathie, der tragenden Sylphenliebekraft, die durch den Luftraum getragen wird, und der tragenden Feuergeist-Opferkraft, welche das Sichherunterneigende bringt. Sodass man sagen kann: Es wächst über der Erde zusammen dasjenige, was Erdendichte, Erdmagnetismus, was Erdschwere ist, es wächst das, indem es nach aufwärts strebt, zusammen mit der abwärts strebenden Liebe- und Opferkraft. Und in diesem Ineinanderwirken der abwärts strömenden Liebe-Opferkraft und der aufwärts strömenden Dichtigkeit, Schwerkraft und magnetischen Kraft, in diesem Zusammenwirken entwickelt sich über dem Erdboden, wo die beiden sich begegnen, das Pflanzenwesen, das ein herrlicher Ausdruck des Zusammenwirkens von Weltliebe, Weltopfer, Weltenschwere und Weltmagnetismus ist.

Damit haben Sie gesehen, um was es sich handelt, wenn wir unseren Blick auf die uns so entzückende, erhebende und anmutende Pflanzenwelt richten. Durchschauen können wir sie erst, wenn wir imstande sind, das Geistige, das Übersinnliche zu dem Physischen, zu dem Sinnlichen hinzuzusehen. Das macht man auch zu gleicher Zeit möglich, den Kapitalirrtum der materialistischen Botanik zu korrigieren, als ob da oben die Befruchtung vor sich gehe. Was da oben vor sich geht, ist nicht die Befruchtung, sondern die Zubereitung des männlichen Himmelsamens der Pflanze für dasjenige, was in Motterschoss der Erde als die künftige Pflanze vorbereitet wird.